

DIE GROSSE BIBEL

Altes und Neues Testament. Einheitsübersetzung. Mit 32 Farbtafeln und einer Familien-Chronik.

Freiburg 2003: Herder. XII, 1459 S., geb., EUR 56,- (ISBN 3-451-28003-5).

Wenn heute ein Verlag eine neue Bibelausgabe auf den Markt bringen will, muss er sich schon etwas Besonderes einfallen lassen, um gegen dem übrigen großen Angebot bestehen zu können.

Tatsächlich weist diese neue Ausgabe des Verlages Herder einige Vorzüge auf, die sich auf den Absatz günstig auswirken können. Das sind nicht etwa die kurzen Einführungen zu den einzelnen biblischen Büchern, erst recht nicht die recht dürftigen Fußnoten am Ende der Seiten, auch nicht die Angabe der biblischen Verweis- und Parallelstellen und der vergleichsweise große Anhang mit dem Verzeichnis der Namen und Abkürzungen der biblischen Bücher, mit den Hinweisen auf die Textvorlagen der Einheitsübersetzung des Alten und Neuen Testaments und den Abschnitten über die Zählung und Übersetzung der Psalmen, über Maße, Gewichte und Münzen sowie über den Kalender und die Festtage, selbst nicht die am Ende des Anhangs stehende verhältnismäßig lange Liste mit ausgewählten Namen und Begriffen. All das ist zweifellos nützlich und hilfreich, war allerdings auch schon in früheren Ausgaben zu finden.

Das einzig wirklich Neue und Bemerkenswerte neben der achtseitigen Familien-Chronik und den ausgezeichneten 32 Farbtafeln, die Landschaften, kulturelle Zeugnisse und Stätten des Heiligen Landes eindrücklich vor Augen führen, ist das Format des Buches mit deutlich größerem und daher leserfreundlicherem Schriftbild, für das nicht nur ältere Menschen mit schwachen Augen sehr dankbar sein werden. Damit ist schon angedeutet, wo diese Bibel ihren Platz hat: nicht in der Schultasche oder im Reisegepäck, weil sie dafür zu groß und schwer ist, wohl aber daheim, wo sie als Arbeits- und Studienbibel immer griffbereit ist, wenn es um das Auffinden einer bestimmten Bibelstelle oder um eine intensivere Beschäftigung mit dem Worte Gottes geht. Natürlich eignet sie sich auch als kostbares Geschenk von bleibendem Wert.

Franz Karl Heinemann

VOSS, Florian:

DAS WORT VOM KREUZ UND DIE MENSCHLICHE VERNUNFT

Eine Untersuchung zur Soteriologie des 1. Korintherbriefes. Reihe: Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, Bd. 199.

Göttingen 2002: Vandenhoeck & Ruprecht. 320 S., Ln., EUR 64,- (ISBN 3-525-53883-9).

Neben der eher hermeneutischen Frage, wie sich Kreuz und Vernunft zueinander verhalten, behandelt Voss in seiner Zürcher Dissertation auch die eher fundamentaltheologische Frage, ob das Wort vom Kreuz tatsächlich einziger Inhalt christlicher Theologie ist. Ein besonderes Anliegen des Verf.s ist es auch zu zeigen, dass die Kreuzestheologie des 1 Kor mit der Rechtfertigungsbotschaft des Röm, Gal und Phil übereinstimmt, so dass von einer einheitlichen paulinischen Theologie gesprochen werden kann. Dem Eindruck, dass der menschlichen Vernunft durch den Kreuzestod Jesu im Zusammenhang mit dem Glauben nach Paulus keine Bedeutung zukommt, stehen schon seine tief theologisch argumentierenden Briefe

entgegen, die auf Einverständnis aus sind. Christus ist einerseits das Ende der Weisheit und andererseits die Weisheit schlechthin. Das zeigt Paulus vor allem in 1 Kor 1,18-25 und 2,6-16. Die Gottesbeziehung kommt allein durch den Glauben zustande, der auf das Kreuz bezogen ist und nicht durch die Weisheit dieser Welt konstituiert wird. Kreuz und Taufe bilden eine Einheit; denn das von Gott im Kreuz Christi bewirkte Heil wird dem Einzelnen in der Taufe zugeeignet. Der Apostel weiß sich nicht dazu berufen zu taufen, sondern dazu, das Evangelium zu verkündigen (1,17a), was selbst Teil des Heilsgeschehens ist. Das Kreuz Christi würde seiner Wirkkraft beraubt, würde seine Verkündigung mit Hilfe von Wortweisheit geschehen (1,17b). Damit wendet sich Paulus nicht grundsätzlich gegen Rhetorik, sondern gegen solche Arten zu reden, die dem Kreuz Christi nicht entsprechen. Ihm geht es in 1,18-25 um die Tragweite menschlichen Erkenntnistrebens angesichts des Wortes vom Kreuz, das Inhalt der Evangeliumsverkündigung ist und das eine Trennung der Menschen in Verlorene, denen es als Torheit, und in Gerettete, denen es als Kraft Gottes gilt (V. 18), bewirkt.

In 1,26-2,5 unterstreicht Paulus, dass der Glaube gerade dadurch entstehen konnte, dass sowohl die Korinther als auch der Apostel selbst in ihrer Unansehnlichkeit zurzeit der Gemeindegründung offen waren für die Kraft Gottes. Der Glaube wird zum Ausgangspunkt eines neuen Denkens, das sich dem Kreuz verdankt. Als eine Form des Selbstruhms steht die Weisheit im Widerspruch zur Weisheit, die Christus als der Gekreuzigte ist. Paulus streitet mit den Korinthern um das richtige Verständnis dessen, was als Weisheit bezeichnet wird.

In 2,6-16 entwickelt Paulus die positive Bedeutung der Weisheit für den Glauben. Als personifizierte Weisheit wird Christus zum zentralen Heilsgut und zum Ziel des göttlichen Heilsplans. Aber auch für die Glaubenden bleibt Christus als die Wahrheit Gottes eine „im Geheimnis verborgene Weisheit“ (V. 7), die nur durch Offenbarung zuteil wird (V. 10).

Während Paulus in 2,6-16 einen kontradiktorischen Gegensatz von Gläubigen und Ungläubigen thematisiert, differenziert er in 3,1-4 innerhalb der Glaubenden. Eine Differenzierung der Korinther aufnehmend, drängt er diese, dafür zu sorgen, dass die Predigt vom Kreuz bei ihnen aus Milch zur festen Speise wird. Für den Apostel sind alle Korinther Vollkommene und Pneumatiker. Jene aber, die den Gekreuzigten als unzureichende Heilsgabe von Gott verstehen, sind Unmündige.

Die Einsicht, dass der Mensch von sich aus nicht zu echtem Verstehen fähig ist, vertieft der Apostel im Zusammenhang mit der Götzenopferproblematik in 1 Kor 8,1-6. Ausgehend vom Glauben an die Einzigkeit Gottes, die prinzipiell erlaubt, Götzenopferfleisch zu essen, worin er mit den Korinthern übereinstimmt, relativiert er die christliche Erkenntnis durch die Liebe. Die mangelnde Liebe der „Starken“ in Korinth gegenüber den „Schwachen“ hat nach 8,3 offenkundig ihre Ursache in der mangelnden Liebe zu Gott, die durch Erkenntwerden und damit durch Erwählung durch Gott ermöglicht wird. Christliche Erkenntnis ist mit der Liebe so verbunden, dass sie der Erbauung der Gemeinde nicht zuwiderlaufen kann.

Die Liebe, die allen Christen geschenkt ist, versteht Paulus nach 1 Kor 12,31b-13,13 nicht als das bedeutendste Charisma, sondern als Basis alles geistgewirkten Tuns. Den Korinthern konzidiert er zwar, dass sie nach den größeren Charismen streben (12,31b ist ein Indikativ: „Ihr strebt aber nach den größeren Gnadengaben“), betont aber zugleich, dass diese ohne die Liebe wertlos sind (13,1-3). Der Glaube ist durch Taten nicht erweisbar. Voss entscheidet sich mit Recht in V. 3 für die Lesart „sich rühmen“ (gegen „verbrannt werden“). In V. 4-7 verweist Paulus auf den Überschuss der Liebe gegenüber dem Liebenden. Alles spricht dafür, dass die Liebe hier durch und durch von Christus her bestimmt ist, in dem Gottes Liebe anwesend ist (vgl. Röm 8,39). Als von Gottes Liebe Erfasste haben die Christen an dieser Liebe teil. Anders als die Charismen, die für die Gegenwart bestimmt und nur vorläufig sind, ist die Vollendung bereits in der Liebe da.

Mit ihr zusammen ist dem soteriologisch verstandenen Glauben und der Hoffnung als der Haltung, in der der Mensch sich ganz auf Gott angewiesen weiß, ein Bleiben in der Zeit des Schauens verheißen. Wegen ihres Gemeinschaftsbezugs ist die Liebe die größte unter diesen drei.

In der Zusammenfassung seiner überzeugenden Auslegungen unterstreicht Voss noch einmal, dass der gekreuzigte Christus den Inhalt der Rede von Gott prägt, dass das Verstehen als Geschehen der Rechtfertigung durch den gekreuzigten Christus zu begreifen ist und dass der gekreuzigte Christus das Verstehen zugleich befreit und begrenzt. Der Glaube erhält seine Verlässlichkeit durch den Gekreuzigten. Seine Verlässlichkeit wird vor allem existentiell im Glauben und erst sekundär im Denken verifiziert. Das Wissen um die Verheißung, dereinst zu erkennen, wie ich erkannt bin (1 Kor 13,12), macht die Begrenzung der Vernunft erträglich.

Heinz Giesen

KUSCHNERUS, Bernd:

DIE GEMEINDE ALS BRIEF CHRISTI

Die kommunikative Funktion der Metapher bei Paulus am Beispiel von 2 Kor 2-5.

Reihe: Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, Bd. 197. Göttingen 2002: Vandenhoeck & Ruprecht. 398 S., Ln. EUR 79.- (ISBN 3-525-53881-2).

In seiner Marburger Dissertation geht Kuschnerus der kommunikativen Funktion der Verwendung von Metaphern in den Paulusbriefen nach (I.). Er achtet darauf, wie Metaphern bei Paulus die Rezeption seiner Aussagen lenken und ob deren Verwendung Auskunft über den Verstehungszusammenhang des jeweiligen Textes gibt. Um das bewerkstelligen zu können, ist sodann zu erkunden, um welche Inhalte es geht, wenn Paulus metaphorische Sprache verwendet (II.). Der Verf. beschreibt die Metapher als „widersprüchliche Prädikation“. Kriterium für das Vorliegen einer Metapher ist die semantische Unvereinbarkeit von Textelementen. Eine Metapher ist eine absurde Äußerung, der eine kommunikative Funktion zukommt. Gelingt eine Metapher, so stiftet sie gerade durch ihre „kalkulierte Absurdität“ Sinn. Sie unterscheidet sich vom Vergleich und Bildwort und kann nicht durch eine andere Sprachform ersetzt, wohl aber kommentiert werden.

Im Hauptteil seines Buches erprobt der Verf. seine Metaphertheorie an 2 Kor 2,14-5,10 (III.). Nach einem exegetischen Durchgang dieser Textpassage zieht er Schlussfolgerungen auf die kommunikative Funktion der Metaphorik des Abschnitts. Dabei zeigt sich, dass Paulus tatsächlich metaphorische Sprache so kreativ einsetzt, dass die verfremdeten Aussagen die Adressaten zu einer Stellungnahme herausfordern. So stellt er die Verbreitung des Evangeliums als einen Triumphzug Gottes dar, der ihn als Gefangenen mitführt. Als Gefangener zählt er dennoch nicht zu den „Verlorenen“, sondern versteht sich gerade so als „Wohlgeruch Christi“ und damit als Offenbarungsmedium. Damit will er den Briefempfängern zu verstehen geben, dass er gerade als leidender Apostel befähigt ist, die Erkenntnis des Triumphators zu vermitteln. Gott selbst ist das Subjekt der Verbreitung des Evangeliums und Paulus ist an diesem Geschehen beteiligt. Dem offenkundigen Vorwurf seiner Gegner, er habe keine Empfehlungsbriefe vorzuweisen, begegnet er damit, dass er seine Adressaten selbst metaphorisch zu seinem Empfehlungsbrief erklärt. Paulus versteht sich als irdenes Gefäß, das den Schatz des Evangeliums birgt. Gerade das paradoxe Ineinander von leiblicher Schwachheit und Gotteskraft (4,7) sowie die Gleichzeitigkeit von Bedrohung und Bewahrung, die Paulus existentiell erfährt (4,8f), vergegenwärtigen das Ineinander von Leben und Tod in der Existenz Jesu, wie es das Evangelium bezeugt. Um seine